



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Singvögelchen unserer lieben Frau

Schwester Thomasa, die eigentlichen Katechistinnen, aus den Ferien von Mariannahill zurück. Sie wurden mit der neuen Methode bekanntgemacht und nahmen dieselbe mit großem Eifer und viel Freude auf. Die Jungens gewöhnten sich bald daran und sind schon lange sehr pünktlich.

Schwester Theresilla und Schwester Thomasa gehen ganz in dieser so liebgewonnenen Tätigkeit auf und haben sehr schöne Erfolge. Jede von ihnen hat etwa 40 Schüler, die in zwei Abteilungen eingeteilt sind. Viele von ihnen haben die Katechesen so gern, daß sie nicht nur eine, sondern zwei volle Stunden der Schwester zuhören, und nachher bleiben sie noch in der Andacht. Die Jungens lernen ihre Antworten gut, betragen sich musterhaft und machen den Schwestern viele Freude, so daß diese öfters ganz begeistert von ihrer sonntäglichen Beschäftigung nach Hause zurückkehren. Der Segen und die Wirkung dieser Katechesen sind doch etwas Besonderes. Man muß bedenken, daß am Sonntagnachmittag halb Lourenço Marques im Kino sitzt, auch die schwarze Bevölkerung. Da bleiben diese großen, lebenslustigen Burschen zwei Stunden zu den Füßen einer einfachen Schwester sitzen, lassen Kino und Spaziergang im Stich und gehen noch fast alle Wochen zu den heiligen Sakramenten! Die Schwestern ihrerseits tun alles, um den guten Jungens kleine Freuden zu machen.

Gestern wurde hier das Herz-Jesu-Fest in der Kirche feierlich begangen. Wegen Aussetzung des Allerheiligsten fiel die Katechese aus. Da die Jungens frei waren, bestellten Schwester Theresilla und Schwester Thomasa sie zu unserer Schule, um sie zu fotografieren. Die Burschen versammelten sich draußen. Als die festgesetzte Zeit gekommen war, schickten wir unsern Luis, einen der eifrigsten, hinaus, die Geladenen in den Schulhof zu geleiten. Stillschweigend kamen sie heran, zwei und zwei, wie in einer Prozession. Während des Aufstellens und des Fotografierens wurde kein Laut gehört, abermals ein schöner Beweis der Ehrfurcht, den diese großen Kinder für ihre Schwestern haben. Wir freuen uns und danken Gott für diesen Erfolg unserer Eingeborenenmission. Schw. M. Archangela.

4

Das Singvögelchen unserer lieben Frau

(Schluß)

Aus dem Leben nach erzählt von Schw. M. E.

Nur kurze Zeit noch lebten sie so schön zusammen wie Bruder und Schwester in süßer Eintracht und heiliger Liebe; das war die letzte und glücklichste Frist ihres Lebens. Einige Monate später hatte Marion eine Geschäftsreise zu machen. Angelina sollte ihn begleiten, war jedoch auffallend schwach und kränklich geworden. So nahm sie Abschied von ihm, sie war

bleich, aber sehr heiter und sagte: „Du gehst nach Neapel, wo es heißt ‚Neapel sehen oder sterben‘... ich aber gehe zum Himmel, von wo aus ich dich überall sehen, dir überall folgen kann.“ Er verwies ihr solche traurige Reden, und versprach, recht bald retour zu kommen.

Edeltraud aber schüttelte den Kopf, sie war in banger Sorge um Angelina, sie konnte gar nicht verstehen, wie Marion so blind sein konnte und nicht sah, wie es um Angelina stand. War es ein wohltuender Schleier, mit welchem ihm der Herr gleichsam die Augen verbunden hatte? Der geistliche Freund aber ahnte Angelinas rasches Ende.

Totenröslein blühten auf ihren Wangen und jetzt, kaum wo Marion verreist, stürzte ein Blutstrom über das weiße Bett und schmückte sie mit roten Rosen. Ein Telegramm wurde an Marion geschickt. Der Arzt stand trostlos an ihrem Lager; er gab an, noch nie solchen raschen Fall erlebt, aber auch noch nie so eine glückselige Sterbende gesehen zu haben. Sie war noch bei vollem Bewußtsein und so dankbar für alle Liebesdienste, so heiter, als ginge es per Eilpost in den Himmel, nach welchem sie so heiße Sehnsucht verzehrte. Marion kam, er war wie von Sinnen, hielt es einfach gar nicht für möglich, daß er das sanfte Singvögelchen Unserer Lieben Frau sterbend in seinen Armen halte. Ihre Nähe wirkte so heilig, als wäre sie nicht mehr auf Erden, als gehöre sie nicht mehr ihm, sondern der Lieben Frau dort oben in Himmelhöhen. Ihr letztes Wort war ein Gebet für ihn... „Marion, — einen Kelch“ — dann legte sie das Köpfchen auf seine Schulter und starb.

Die blauen Augen hatten sich für immer geschlossen. Wie kam es nur, daß sie so schnell von ihm gegangen?... Was hatte der Herr vor mit ihm? Angelina hatte ihm ihr Leben geopfert, jetzt fiel der Schleier von seinen Augen. Still und verschwiegen, wie die Schönheit ihrer Seele, war Angelinas Tod. Sie hatte ihr Geheimnis mit hinübergenommen. Jetzt aber ahnte, verstand Marion alles. Als er so da saß in ihrem Gemache, vor ihrem lieblichen Porträt, da war es ihm, als spräche sie: „Mein Leben ist der Preis deiner Gnade.“ Er öffnete ihren Schreibtisch. Es war ihm eine wehmütige und doch süße Beschäftigung, die Kleinigkeiten und Andenken ihres Frauenlebens zu ordnen. Was fand er nicht alles, was ihren hohen, edlen Sinn verriet! Blumen, Vöglein, die sie selber gemalt, Lieder, die sie selber gedichtet hatte. Alles stille im Verborgnen. Siehe, da lag auch ein Brieflein für ihn, ihr letztes. Nur wenige Worte, sie schienen mit Tränen benetzt: „Marion, mein Freund, mein Bruder! Wenn Du diese Zeilen liest, grüße ich Dich vom Himmel herab. Zürne mir nicht, daß ich Dir Schmerz bereitet, er wird rasch vorübergehen. Ich habe Gott gebeten, inbrünstig gebeten, mich von dieser Welt hinweg zu nehmen,

damit Du frei würdest zu seinem heiligen Dienste. Ich fühle, er hat mich erhört. Lebe wohl! Deine Schwester Angelina.“

Marion legte den Kopf auf seine verschlungenen Arme. Sanfte Tränen flossen leise auf die Tischplatte, auf ihren Brief. Dann wurde es plötzlich so stille in seiner Seele. Himmlischer Trost erfüllte ihn. Wie eine Vision kam es über ihn. Er sah sich in Afrika, in wilder Gegend, unter schwarzem Wolke als Missionar und Priester. Er sieht den Zug der Mönche im weißen Kleide, sieht sie schreiten, voran die Brüder, darauf junge Mönche mit Gesichtern wie Milch und Blut, deren durchgeistigte Linien der Gedanke meißelt, reife Männer folgen, denen um Auge und Mund ernste Runen stehen, die von Kampf und Sieg, von viel Weisheit reden, — und er sieht sich mitten unter ihnen. Er sieht des Abtes hohe, schlanke Gestalt mit markigen Zügen, wie er segnend seine Hand auf sein Haupt legt. Dann hört er, ja, er singt selber das Salve Regina kräftig mit. Nur ein Moment war es, aber so deutlich, als befände er sich jetzt noch in den ernstesten Klosterhallen. Was war das? Hatte er denn geträumt, war es denn Wirklichkeit, was er geschaut? ... Marion wußte es nicht, er konnte sich nicht klar werden, aber er fühlte unbeschreiblichen Trost, Gottes Nähe war ihm fühlbar, wie er es noch nie empfunden. Und ein Wunsch, ein glühender Wunsch erfüllte ihn, bei denen zu sein, die er soeben so klar im Geiste geschaut.

„Salve Regina“, hallte es in seinem Innern wie ein fernes Echo. „Königin, laß mich dein Ritter sein! Angelina, bitte für mich. ...“

Jetzt trat seine Schwester Edeltraud zur Türe herein, mit einem mit weißem Seidenpapier sorgfältig umhüllten Paket. Sie legte es nicht ohne tiefe Rührung auf den Tisch vor ihm hin. „Das ist das letzte Geschenk Angelinas“, sagte sie und öffnete mit zitternder Hand das Paket. Ein herrlich fein gearbeitetes Messgewand lag vor ihm; noch war es nicht ganz vollendet. „Es ist für dich bestimmt. Angelina sagte mir, ich soll es fertig machen, dann dir zusenden, wenn du es benötigst, die Zeit sei nahe.“ Edeltraud sprach mit zitternder Stimme und tränenvollen Augen. Marion küßte das Gewand und sagte mit leiser Stimme: „Ja, die Zeit ist nahe“, er blickte dabei wie geistesabwesend in die Ferne. Edeltraud verstand ihn nicht. Marion erhob sich. Noch einmal auf ihr Bild blickend, sagte er, wie für sich selber: „Du hast mir den Weg gezeichnet — nun sehe ich klar, was ich tun soll.“ Er griff an seine Stirne, das Bild, das er geschaut, oder war es Traum — war es eine Gnade, — Herr, führe mich zu ihnen! — Marion nahm Hut und Stock und eilte auf den Gottesacker. Noch war der Grabhügel kahl, nur der weiße Grabstein mit der Immaculata zierte es. „Bevor ich gehe, werde ich goldene Ähren und Reben

pflanzen; sie sollen dein Grab schmücken und in den Zweigen wird das Singvögelchen Unserer Lieben Frau den Triumphgesang der Liebe und des Opfers singen.“

*

Es ist nicht viel mehr in den vergilbten Blättern zu lesen. Mit Hilfe seines geistlichen Freundes gelang es Marion Gott- hold leicht, seine Wege zu ebnen. Ersterer war bekannt mit dem Abte des strengen Mönchsklosters in Afrika. Dieser nahm Marion mit Freuden auf. Jetzt schritt er auf leichtem Pfade zum Heiligtum und niemand sprach mehr: „Noli intrare.“ Das Tor war geöffnet, obwohl es über das Weltmeer ging, und das Schiff gelangte sicher ans Gestade des Friedens. In strengem Stillschweigen und harter Arbeit, im opfervollen Missionsleben dieser Mönche beschloß Marion sein Gott geweihtes Leben. Dort verstummte seiner Sehnsucht Schrei, dort jubelte er sein Salve Regina, „Sei gegrüßt, o Königin, du, meine einzige Hoffnung, sei gegrüßt!“ Obwohl ein Spätberuf, hatte er viel in der Mission gearbeitet und war ein guter Hirte seinen schwarzen Schäflein, die er an heilige Quellen geführt hat. Gar feierlich war Marions Priesterweihe in Afrika.

„Du hast meine Bande zerrissen, o Gott, deswegen will ich dir darbringen ein Opfer des Lobes.“ ... Er hatte das Messgewand angetan, das ihre Hände für ihn gearbeitet, und diesen Psalmtext hineinstickten, als er an einem hohen Marienfesttage seine erste heilige Messe las. Er trug nun das Gewand eines alten ehrwürdigen Ordens und wurde zugleich ein eifriger und beliebter Missionar Afrikas. Er trug den „Kelch“ und den „Wassenschmuck“, den sie für ihn in gewaltigem Ringen dem Engel des Todes abgenommen. Weil ihm, Marion, nun hieß er Pater G., zweimal das Herz gebrochen, kam die Gnade in doppelter Fülle. Er weinte süße Tränen des Glückes, aber er gedachte auch ihrer, so wie man sich der Engel erinnert, die uns Gott auf rauhem Pfade zugesellt. Seine Verbindung mit ihr war ja nur ganz kurze Zeit, kaum 13 Monate, und sie hatte ihm das Tor geöffnet, weil er den Weg über den grünen Hügel ihres Grabes genommen, vorbei an dem „einsamen Marmorhaus“. Sein Talisman war die Frucht ihres Todes.

„Bald geh' ich ins einsame Marmorhaus;
Einen Becher will ich dir bringen,
Einen Becher, hoch wie ein Priesterkelch,
Mit Steinen aus meinem Ringen.“

5